

unter Vertheilung anderweitiger dienstlicher Verwendung, entlassen worden. Hauptsächlich wird über den Fall mitgeteilt: Wie verlautet, habe Negrier auf seiner letzten Besichtigungstour an die Korpsbefehlshaber eine Art von mündlichem Communiqué gerichtet, in welchem er die Haltung der Regierung einer ziemlich scharfen Kritik unterzogen und erklärte, die Regierung wisse nicht die Armee zu vertheiligen. Negrier habe hinzugefügt, die Armee müsse sich bis zum Ausgang des Projectes in Rennes gedulden, denn dann müsse die Armee an die Regierung die Mahnung richten, zu handeln. „Im anderen Falle,“ habe Negrier erklärt, „würden wir handeln.“

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenstod, 28. Juli. Das gestern Abend im Saale des Feldschlösschens stattgehabene Künstler-Concert verdiente diesen Namen in vollem Maße, denn der uns durch Fr. Margarete Nothe gebetene Gesang wettete in bewundernswürdiger Weise mit der außerordentlichen Technik des Violinvirtuosen Hrn. Emil Steglich, der seinem Instrumente Töne entlockte, die an Reinheit und Schmiegsamkeit nichts zu wünschen übrig ließen. Ebenso vorzüglich war aber auch die Begleitung des Pianisten Hrn. Carl Wengefeld, der auf diesem Gebiete eine seltene Fertigkeit an den Tag legte. Das anwesende Publikum war von den Darbietungen des Abends in hohem Maße entzückt und lohnte jede einzelne Nummer mit rauschendem Beifall. Wir würden uns freuen, wenn und ähnliche Kunstleistungen bald wieder geboten würden.

— Eisenstod. Es ist aus verschiedenen Gründen wünschenswerth, daß die geachteten Vermieter alle bei ihnen wohnenden Sommerfrächter auf der hiesigen Rathsexpedition zur Anzeige bringen. Auch diejenigen Personen möchten angemeldet werden, die bereits vor den Ferien hier sich zur Erholung aufhielten. Bis jetzt sind uns 20 Familien bekannt geworden, die in unserem Orte vorübergehend Wohnung nahmen.

— Schönheide, 26. Juli. Vergangenen Montag beging Herr Tischlermeister Franz Karl Thümmel und seine Ehegattin Christiane Wilhelmine geb. Leistner hier die seltene Feier ihrer goldenen Hochzeit. Herr Gemeindevorsteher Friedrich Ohsch überbrachte Namens der Gemeindeverwaltung und Herr Diaconus Wolf von Seiten der Gemeinde-Kirchenverwaltung dem verehrten Jubelpaare die herzlichsten Glück- und Segenswünsche. Zahlreiche Glückwünsche und Geschenke sind dem greisen Jubilar nebst seiner Gattin zu ihrem Ehrenfeste zu theil geworden. Herr Thümmel ist 71 und seine Frau 68 Jahre alt. Möge dem in allen hiesigen Kreisen sehr beliebten Ehepaar ein recht heiterer Lebensabend bei bester Gesundheit beschieden sein.

— Dresden, 26. Juli. Gestern, Dienstag, wollte wiederum der königl. Amtshauptmann Geh. Regierungsrath Dr. Schmidt auf dem in letzterer Zeit mehrfach genannten, an die Ortschaften Vöbtau und Cotta grenzenden, unserer Stadt gehörigen Kavalleriegrundstück und beobachtete dort das Abblauen mehrerer neuer Urathsdämme. In Begleitung des Herrn Regierungsvorstehers befand sich Herr Gemeindevorsteher Hauptmann Krüger und Herr Oberwachmeister Reinhold aus Vöbtau. Wie uns von amtlicher Seite mitgeteilt wird, war der königl. Amtshauptmann geradezu empört über die herrschenden gesundheitschädlichen Zustände. Ein der Sachlage entsprechendes Bild dürfte weitere Kreise interessieren. Biersch wird vermuthet, es handle sich hier nur um einzelne Abraumhaufen aus der Dreßdener Markthalle. Das ist jedoch nicht der Fall. In Länge von etwa 150—200 m, einer Höhe von 1 1/2 m und einer Breite von etwa 20 m zieht sich hier von dem Endpunkte der Cottaer Hebestraße bis zum Kavalleriegrundstück ein Damm hin, der aus Rehricht, Müll, in Verwesung übergegangenem Pflanz- und Thierresten besteht und dem bei der jetzigen Hitze ein pestartiger Geruch entströmt. Alle Verschönigungen von Seiten des Dreßdener Wohlthatenvereins nügen hier nichts, denn daß dieser Urathsdamm eine große Gefahr für Menschen bildet, ist nicht nur vom königl. Amtshauptmann Geh. Regierungsrath Dr. Schmidt, sondern auch von ärztlicher Seite bestätigt worden. Wenn auch das hiesige Leitungswasser die Hauptschuld an dem Ausbruch der Typhus-Epidemie in Vöbtau trägt, so ist nach ärztlicher Behauptung durchaus nicht ausgeschlossen, daß dieser Bazillenherd bei der städtischen Kavallerie auch seinen Theil zu der Epidemie beigetragen hat, was übrigens auch von dem Bezirksarzt Medicinalrath Dr. Hesse, wie wir heute an Vöbtauer Amtsstelle erfahren, nicht bestritten wird. In Vöbtau scheint die Epidemie nun ihren Höhepunkt erreicht zu haben, wenigstens ist eine Abnahme von Neuerkrankungen zu melden. Während die Zahl der Neuerkrankungen bisher täglich stets über 20 betrug, sind in den letzten 24 Stunden nur deren 7 zu melden.

— Vöbtau, 27. Juli. In den letzten 24 Stunden sind 10 neue typhusähnliche Erkrankungen amtlich angemeldet worden, leider ist auch zu den bisherigen zwei Todesfällen ein dritter hinzugekommen, indem eine am Typhus erkrankte Schaffnerscheffrau gestern gestorben ist. Die Zahl der Erkrankungen beträgt bis jetzt insgesammt 167. Typhuserkrankungen sind jetzt auch in den Nachbargemeinden Cotta und Gorbitz ärztlich constatirt worden.

— Leipzig, 27. Juli. In der Zeit vom 14. bis 25. August findet bei Großenhain bez. Zethain eine große Kavallerieübung statt, an der mit sämmtlichen sächsischen Kavallerieregimentern auch das hier in Garnison befindliche 18. Mannenregiment „Prinz Albrecht von Preußen“ theilnimmt.

— Bad-Cister. Eine verwerfliche Unsitte ist es, in Gast- und Speisehäusern den benutzten Teller einem Hunde hinzugeben, damit er die Speisereste verzehre und den Teller abblede. Für die dort verkehrenden Gäste ist es ein ekelerregender Gedanke, denselben Teller möglicherweise in der nächsten Zeit zu ihrer Mahlzeit vorgelegt zu bekommen. Als dieser Tage hier eine Dame ihren Suppenteller mit dem Reste der Suppe ihrem geliebten Kater vorsetzte, der darauf den Teller abblede, waren zuschauende Gäste darüber so empört, daß sie den Wirth in Kenntniß setzten. Dieser erschien, zertrat kurz entschlossen sofort vor den Augen der Gäste den mißbrauchten Teller mit dem Fuße und machte die Dame darauf aufmerksam, daß sie durch ihr Gebahren den Ruf seines Hauses gefährde und die Gäste verschecke. Die Dame war zwar sehr erstaunt darüber, weigerte sich aber nicht, bei Bezahlung ihres Dinners auch den Preis für den unbrauchbar gewordenen Teller zu entrichten. Das Verhalten des Wirthes fand bei den anwesenden Gästen allgemeine Billigung.

— Bezüglich der diesjährigen Rekruten-Einstellung sind innerhalb des XIX. Armeekorps folgende Bestimmungen ergangen: Die Rekruten der Infanterieregimenter 104, 106, 107, 133, 134, 139 und 179, des Jägerbataillons Nr. 15, des Feldartillerieregiments Nr. 32, sowie der im Herbst neu zu errichtenden Truppendeile, als 68. und 77. Feldartillerieregiment, 22. Pionierbataillon und 19. Trainbataillon sind am 14. October, die Rekruten des Karabinier- und 18. Mannenregiments aber bereits am 7. October einzustellen. Die Einstellung der ausgehobenen Oefonomiehandwerker und Krankenwärter, sowie der als 2- und 3-jährig angenommenen Freiwilligen bei den Bezirkskommandos

hat am 3. October zu erfolgen. Alle übrigen 2-, 3- und 4-jährig Freiwilligen werden mit den Rekruten ihres Truppendeils eingestellt.

— Recht dankbar erkennt „ein Fabrikant aus Sachsen“ den Nutzen der Stenographie an, indem er dem Vorstand des Sabelberger Stenographenbundes 300 Mark „als erste Räte“ überfendet, wofür Flugblätter für Verbreitung der Stenographie hergestellt werden sollen. Er schreibt dazu: „Ich wäre ein unglücklicher Mensch, wenn ich mich der Stenographie nicht mehr bedienen könnte, so außerordentlichen Nutzen hat mir dieselbe gebracht, nicht nur während meiner Studienzeit auf dem Polytechnikum in Dresden, sondern hauptsächlich in meinem Geschäft und während dreißigjähriger Geschäftskreisen.“

— Als dieser Tage ein Güterzug die Station Rothenthor verlassen hatte, bemerkte der Lokomotivführer beim Umfahren der dortigen Kurve, daß er einen im Gleis liegenden Körper überfahren hatte. Er brachte den Zug zum Stehen. Und siehe da, mitten im Gleis unter dem Zug lag ein sechs-jähriger Knabe ruhig schlafend. Wie der unachtsame Bursche aus das Gleis gekommen ist, weiß Niemand. Des „Kindes Engel“ hatte wieder einmal sein Amt gewaltet.

### Vom gebiegenen Eisen.

In dem „Wittenbergischen Wochenblatt zum Aufnehmen der Naturkunde und des Oekonomischen Gewerbs“ befindet sich in dem 36. Stück vom 10. Septbr. 1773 auch eine Abhandlung: „Vom gebiegenen Eisen“, bearbeitet von Johann Daniel Titius, der Naturlehre ordentl. Professor. In diesem Artikel bezieht sich auch eine Stelle, die für die alte Bergstadt Eisenstod örtsgeschichtliches Interesse haben dürfte. Ich gebe daher den Theil des obengenannten Aufsatzes, dessen Stil die umständlich breite Form jener Zeit an sich trägt, im Auszuge wieder, soweit er Eisenstod betrifft.

#### Vom gebiegenen Eisen.

Ob es im Mineralreiche gebiegen gewachsenes reines Eisen gebe? Das ist eine Frage geworden, darüber in neueren Zeiten gezwungen und gestritten worden ist. Nichts, als die Erfahrung kann hierinnen entscheiden, und zwar eine solche, mittelst der man gewiß wird, daß man wirklich reines gewachsenes Eisen vor sich habe. Nun hat man hin und wieder, obwohl selten, Eisensphären aus Eisenwerkzeugen gezogen, die folgende Eigenschaften an sich haben: eigenthümliche Schwere, die hämmern lassen, von den bergartigen Säuren angegriffen und aufgelöst, und magnetisch werden, oder sich vom Magnete ziehen lassen. Die bekannteste Eisensphäre, woraus sich die Vertheiligkeit des gewachsenen Eisens gründet, ist diejenige, welche der große Scheidkünstler und Bergverwandige, Herr Marggraf zu Berlin, besaß, auf die sich Herr Lehmann, Bogel, Baumer und andere berufen. Und diese hat Herr Berggrath Stey am ausführlichsten beschrieben. Herr Marggraf hatte sie auf einer Reise durchs Sächsl. Erzgebirge in einer Eisensphäre bei den Steinbachischen Seifenwerken, zwischen Eisenstod u. Johann Georgenstadt gefunden. Der Magnet hat sie stark gezogen, auch die Granaten, die überall daran geissen. Sie hat sich auch gut hämmern lassen. Daß sie auch nicht im Feuer gewesen, hat ein abgestuftes Stückchen derselben bewiesen, welches im Feuer zerbrach, ein ganz anderes Ansehen gehabt, als die natürliche Stufe. In Scheidwasser ist dies Erz sehr schwer und erst nach 48 Stunden in kleine Blättchen zerfallen, und diese haben sich nachher erst allmählig in einen feinen Staub aufgelöst. Nach diesem haben auch andere auch eine Stufe aus dortiger Gegend besessen, worinnen das gebiegene Eisen wie Haare geissen. — Ein anderes Stück von dergleichen Erz hat der noch lebende berühmte Herr Döster und Hofmedicus Kreyshmar, in hiesige Mineraliensammlung niedergelegt, welche er unserer Universität (Wittenberg) geschenkt hat. Als ich dieser Sammlung und der darin befindlichen Stufe Erwähnung that, zweifelte ein anderer, nicht minder großer Kenner der Bergwerkwissenschaft an der Existenz des natürlich erzeugten Eisens. Inzwischen hat Herr Dr. Kreyshmar diesen Zweifel zur Genüge gehoben, wenn er sich auf mehrere Stufen und nähere Beweise beruft. Er selbst hat noch ein dergl. Stückchen Eisen bei dem unlängst verstorbenen Herrn Lizentiat Schulzen, einem gewiß rechtschaffenen Stinkener, gesehen, welches er ebenfalls vorm letzten Kriege in Eisenstod bekommen hatte. An demselben sah hier und da noch klarer Flußspat feste zum deutlichen Zeichen, daß dies Eisen noch nicht im Feuer geissen; gleichwohl war es gebiegen, lies sich mit dem Hammer treiben und ward vom Magnete gezogen. Da er nun selber zerlegt die Gewisheit des gewachsenen Eisens vollkommen überzeugte war, und er den Sommer 1768 auf der Reise ins Carlsbad Gelegenheit hatte, durch Eisenstod zu gehen: so lies er daselbst einen alten Bergmann, der Ursache wegen mit ihm zu sprechen. Dieser gestand, daß er die Eisengrube, die Graupenzee genannt, zwischen Eisenstod und Johanngeorgenstadt, eine halbe Stunde von Steinbach, selbst mit befahren, als in seiner Jugend, vor ungefähr 40 Jahren, verschiedene Eisenerzen, wie er sie nannte, in einer Teufe von 80 Fächern und zwar von ungleicher Größe, von 1, 2, 3, 4 und mehreren Pfunden gebrochen, unter welchen eine über 1 Zentner schwer gewesen. Diese Nieren hätte man damals nicht beföhren geachtet, sondern eingeschmolzen. Obgleich kleinere hätte man aufgehoben und an Liebhaber verschickt, welche sich alle hätten flößen lassen, ungeachtet noch einige Bergarten daran geissen. Eben von diesem kann vielleicht Herr Marggraf seine Eisensphäre bekommen haben. . . .

Paul Rau, Lehrer.

### Ihr Vermächtniß.

Roman von Maximilian Moegelin.

(10. Fortsetzung.)

VIII.

Der Ingenieur Hellmuth betrat den Perron des Legethorbahnstos und sah v. Waltens Burschen kommen. „Ist der Herr Baron schon eingestiegen?“ fragte er diesen. „Ja, Befehl, Herr Leutnant, der Herr Baron steigt soeben in jenen Wagen, vor welchem gerade der Zuführer geht.“ Hellmuth stieg in das Coupé, in dem v. Waltens behaglich Platz genommen, eine Zigarette rauchte und seinen schönen Schnurrbart drehte.

„Ah — Morgen, lieber Hellmuth, trifft ja famos; aber wo stecken Sie denn eigentlich? kommen ja gar nicht mehr zu uns ins Klubhaus.“

„Habe jetzt viel zu thun, bester Baron, und bringe dann meine Zeit in früherer Luft zu, bekommt mir auch viel besser. Aber was giebt es neues?“

„Hatten gestern Liebesmahl, Graf Hollstein ist Rittermeister geworden und kommandirt nach Posen.“

„Et der taunnd, werde ihm gleich drahtlich gratuliren.“ sagte Hellmuth und ließ das Fenster herunter, während sich der Zug in Bewegung setzte.

„Aber vorgestern,“ erzählte der Baron weiter, „vorgestern war eine tolle Sache, v. Partung hatte Stange Gold gelassen.“

„Die Sie natürlich gewonnen!“ ergänzte Hellmuth.

„Nein, leider nicht, bin gerade noch mit blauem Auge davon gekommen, entgegnete Walten und legte seine Büchse und Patronentasche ins Reg. „Wetten auf Bulle Selt, wer von uns am Besten schießt?“

„Ohne Zweifel Sie, bester Baron, aus dem sehr einfachen Grunde, weil ich nicht mitschieße!“

„Ranu! — und warum denn nicht?“ fragte v. Waltens überrascht.

„Habe Augenschmerzen, da ich so anstrengend an Zeichnungen geissen.“

„O, das ist schade, ma foi! Waren wohl in letzter Zeit viel unten? lieber Hellmuth.“

„Ah ja — fast alle Mittwoch. Waren kürzlich beim guten Amtsvorsteher. Haben dort alten spanischen Wein getrunken, ä la bonne heure! Sein Keffe sandte ihm ein Fäßchen aus Barcelona, aber ganz exquisit, und er bewog seine Zeigefinger nach den Lippen. „Kannte aber diese Nummer noch aus Studentenbummel; hinterläßt unter Umständen haarige Brunnshädel. Na, damals hatte ich von Spanien lange Zeit genug. Adio goldenes Vincenez, adio neuer Hut; dagegen fand ich an diesem Abend etwas, was ich erst am nächsten Morgen im Spiegel entdeckte.“

Himmel wie sah ich aus, — wenn ich nicht genau gewußt hätte, daß ich es war, ich hätte mich wahrhaftig nicht wiedererkannt. Und wie traurig still stand mein demoesster Kleiderschrank! Mühte wohl Thüre für Hausthüre gehalten haben — sie waren noch immer geöffnet und Füllung eingedrückt, und mit Ueberzieher, den ich sonst immer einhängte, stand ich am Morgen schon auf, als mahnte er mich schon zum Frühkoppen. Möchte wohl wissen, wie diese Sorte dem Ribold auf Halbesieß bekommen ist,“ sagte der Ingenieur Hellmuth lachend.

„Alter spanischer Wein,“ bemerkte Walten mit Betonung — „Demerwetter, das ist ein Gedanke.“

„Ja, aber warum kommen Sie denn nicht öfter mit?“

„Wissen ja, lieber Hellmuth! Dienst wieder Dienst, Einladungen, Umstände und er bewegte ein paar mal den Kopf hin und her, reißt gar nicht mehr ab. Aber ä propos, was macht denn Ihre Zegelei?“

„Na, ich danke, haben schon tüchtig gewettsezt, waren Sonntag Alle in Zoppot.“

So ging denn die Unterhaltung weiter; es tanzte an ihnen die Landschaft vorüber, bis sie am angelangten Ziele waren und ihr Coupé verließen.

Vor dem Stationsgebäude stand Heyd mit dem Bauführer und dem Bahnmeister in eifriger Unterredung. Als der Zug einfuhr, empfahl sich Heyd und begrüßte alsbald die Ankommanden.

In des Oberförsters Wagen ging es schnell vorwärts, der bald vor dem Gasthofe hielt. Der Baumeister sprang vom Wagen, holte schnell Büchse und Patronentaschen und bald verschwand der Wagen im schattigen Walde.

„Werden heute gutes Scheibenlicht haben, Wetter hat sich brillant gehalten,“ sagte der Baron.

„Vor einer Stunde hörte es erst auf zu regnen und obsehen es stundenlang gegossen, ist es nun wieder so heiß wie vordem,“ entgegnete Heyd.

„Habe sich bedauert, daß Herr Hellmuth am Schießen nicht theilnehmen kann.“

„Wegen Augenschmerz, Arthur,“ fiel der Ingenieur dem Baron schnell ins Wort.

„Mußt Dich mehr schonen, Karl, und Dein Sinnen und Trachten nicht ausschließlich auf Arbeiten richten,“ sagte der Baumeister und dachte: „Ich weiß ganz genau, warum Du nicht mitschießt, denn in Deinen Ohren schallt das Echo von Lindenheim und Deine Augen sehen die wilde Taube am Eichenstamme am stillen Waldbes!“

„Schlug Herr Hellmuth schon Wette auf Bulle Selt vor für die meisten Ringe, habe natürlich Korb erhalten, würden Sie wohl eine Wette eingehen, Herr Baumeister?“

„Ich bedauere aufrichtig, Herr v. Waltens, es Ihnen abschlagen zu müssen, nicht, weil ich glaube, daß Sie ein viel besserer Schütze sind als ich, sondern Wetten und Spielen Dinge sind, die ich aus Prinzip verwerfe,“ entgegnete Heyd, v. Waltens dabei ruhig ins Auge sehend.

Aber der Baron konnte diesen Blick nicht ertragen; war es, als ob ihm alle seine Schulden auf einmal einfielen oder waren es andere Gründe, jedenfalls ging in seinem Innern etwas vor, das ihm des Baumeisters Sympathie ganz und gar nicht brachte. Er, der Baron, der überall plänzte und der Löwe des Tages war, fühlte, daß er in diesem Manne einen gewaltigen Gegner gefunden. Wie er nur spricht, er, den ich mir immer so harmlos gedacht und dessen stolze Gestalt nicht minder imponirt, als meine Silberknirre, der mit seinem klaffschönen Gesicht und seinem hocharistokratischen Benehmen um verschiedene Längen voraus ist. Nie konnte ich mich mit diesem Manne befreundet, er haßte ihn förmlich und doch mußte er eigentlich seinen stichhaltigen Grund.

Von Lindenheim hörten sie jetzt schießen; offenbar waren es nur Probebüchse, um die Wirkung des Pulvers zu propiren, oder um zu sehen, ob die Visirung richtig ligt.

Alsobald fuhr der Wagen thalwärts und von Weitem sahen sie schon die schwarz-weiß-rothe Fahne auf der Schießhalle und das rothe Fähnchen auf dem Rugelsang.

Als der Wagen vorfuhr, war die Gesellschaft vollzählig. Der Oberförster, der die Ankommanden schon vor der Thür begrüßte, geleitete sie nach dem Garten, wo die ganze Gesellschaft versammelt war. Ein frohes, ja theilweise herzlichcs Händeschütteln erfolgte nun.

Das war die ganze Mittwochsvormittagsversammlung nebst einigen bekannten Familien und drei Offizieren der Thorer Garnison. Der alte Amtsvorsteher konnte nicht schnell genug zu Heyd kommen, während Hellmuth und Ribold sehr lebhaft über die bösen Wirkungen verschiedener Weine sprachen, wobei der Ingenieur herzlich lachte und Ribold sich bedenklich hinter dem Ohre kratzte. Auch Tante Doktor hatte heute wieder die beste Miene aufgesetzt; es war doch wieder einmal eine andere Gesellschaft, denn die Herren vom Militär sind doch ein besserer Menschenschlag, als das stupide, langweilige Jbiel, sagte sie sich.

Hertha und Gertrud kamen Arm in Arm und strahlten heute in lichten Roben.

An zwei langen Tischen, die im Garten an der Schattenseite des Hauses aufgestellt waren, wurde der Kaffee getrunken unter heiterem Geplauder, dann vergnügten sich die Damen miteinander, während die Herren nach der Schießhalle gingen, die sich am Ende des Gartens befand. Ueber einen Feldstreifen ging die Richtung nach dem Rugelsang, der sich an steiler Anhöhe an den Waldbesrand lehnt.

Als die Schützen alle beisammen waren, übergab der Oberförster den Zeigern die neue Scheibe, die sie alsdann aufstellten. Auf einer Erhöhung in der Halle saß der Sekretär Herrmann,

der ange  
and  
fich  
Tan  
sich  
hera  
merk  
bed  
Rech  
lang  
den  
die  
„Bei  
einen  
Und  
dere  
hin,  
dann  
Schü  
es ei  
das  
Gläse  
besen  
nahm  
eigen  
rehr.  
statte  
stelle  
daß  
vor a  
welts  
Die  
zum  
Zum  
das e  
Das  
Nach  
Ven  
Die  
übern  
3  
3  
3  
Vere  
bank  
erziel  
D  
Zu  
W.  
Hen  
Aug  
Eber  
Weil  
Blat  
Nachm  
ca. 7  
83  
160  
70  
A. A  
Borte  
Schdam  
Osterri